

# Nebrauer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köpchen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/36.  
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 RM. Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bantverein Arten.

№ 101

Dienstag, den 25. August 1931.

44. Jahrgang

## Ausnahmevollmacht für die Länder.

**Ausdehnung des Notverordnungsrechtes auf die Länderregierungen.** Berlin, 24. August.  
Amlich wird mitgeteilt: „Die Sicherung der Haushalte von Reich, Ländern und Gemeinden ist das dringende Gebot des Augenblicks. Die Reichsregierung wird darüber demnach ein umfassendes Gesamtprogramm veröffentlichen. In demselben gilt es, die Landesregierungen schon jetzt in den Stand zu setzen, einschneidende Sparmaßnahmen für sich und die Gemeinden durchzuführen, ohne dabei durch bestehendes Landesrecht etwa in wesentlichen Punkten behindert zu werden.“

Das Reichskabinett hat daher beschlossen, dem Reichspräsidenten den Erlaß einer Verordnung „zur Sicherung der Haushalte“ vorzuschlagen, durch welche die Landesregierungen ermächtigt werden, alle Maßnahmen, die zum Ausgleich der Haushalte von Ländern und Gemeinden erforderlich sind, im Verordnungswege vorzuschreiben und dabei von dem bestehenden Landesrecht abzuweichen. Die Landesregierungen können insbesondere bestimmen, daß und in welcher Weise die Personalausgaben und anderen Ausgaben der Länder und Gemeinden herabgesetzt werden, wobei Verpflichtungen aus Verträgen unberührt bleiben, soweit es sich nicht um Personalausgaben handelt.

Damit ist zunächst den Landesregierungen die Möglichkeit gegeben, auf schnellstem Wege das von ihrer Seite aus Erforderliche zu einem Erlaßausgleich für sich und ihre Gemeinden zu tun. Das Reich wird in die weitere Zukunft die erforderlichen Programmpunkte ehestens folgen lassen, damit wird gewährleistet, daß das ganze Sanierungsprogramm spätestens am 1. Oktober 1931 in Lauf gesetzt werden kann.“

In der Presse hat die in dieser Mitteilung angegebene neue Notverordnung, durch die die Reichsregierung die ihr auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung für Notzeiten zustehende außerordentliche Machtbefugnis auch auf die Landesregierungen ausdehnt, große Beachtung gefunden. So erblickt die „DZ“ in der Ausdehnung des Notverordnungsrechtes auf die Länder einen einschneidenden Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung, der aber „durch das schubhafte Jögern dieser allzu selbstherrlichen Selbstverwaltung unvermeidbar geworden ist.“ Die Sanierung des deutschen Finanzwesens, deren wichtigstes Stück zunächst die Sicherung der Haushalte ist, kann nur gelingen, wenn sie nicht beim Reiche halt macht, sondern bis in das letzte Dorf durchgeführt werde. Das „Berliner Tageblatt“ sieht in der Verordnung hauptsächlich die Absicht, der Ländern die Möglichkeit zu geben auf die Gehaltsregelung der Kommunen einzurwirken. Der „Vorwärts“ meint, der Ländern werde jetzt „von Reichs wegen das Defizitgeschweh in die Hand gedrückt“, zunächst in bezug auf Gehaltsstützung und Personaltabau.“

## Die Fühlorge-Krise

Schon seit Monaten hat sich eine vollständige Einnahmeverzögerung bei den Fühlorgearbeiten über den Haufen gehäuft; die Bauarbeiten für 1931 müssen für den Rest des Rechnungsjahres fast überall auf der Basis der kleinsten und niedrigsten Verhältnisse vollständig neu aufgestellt werden. Die letzten Grundlagen des Rechnungswesens sind bereits 1930 und noch mehr durch die Entwicklung der tatsächlichen Einnahmen und Ausgaben im Rechnungsjahr 1931 erschüttert.

Es handelt sich hierbei aber nicht nur um einen schweren Niedergang der Finanzen und die äußere Erscheinung einer armen Kasse- und Zahlungsstriffs, sondern um die tiefste Krise des kommunalen Aufgabentriebes, vor allem der ganzen Fühlorge, und damit um eine völlige Neuorientierung auf allen Ecken kommunalen Wirkens. Der Ruf nach sofortiger Hilfe durch Reich und Land sieht zwar augenblicklich im Vordergrund, aber die eigentliche Lösung kann nur durch eine vollständige, dauernde Umstellung gefunden werden.

Wie hart der Zwang zu dieser Neuorientierung ist, wird dringlich die Aufgabe, aus dem ungelunden Fondsweien herauszukommen, ergibt sich aus der Tatsache, daß Preußen die durch Umbelag auf 26 Juni d. J. eingeführte Zahlung von 20 Millionen für die Land- und Stadtkreise (Bezirksfürstentümer) zur Erleichterung der Wohlfahrtsarbeiten der Gemeinden in diesen Tagen aus finanziellen Unvermögen einstellen wird.

Diese nach einem bestimmten Schlüssel verteilten Mittel aus einem Fonds von 50 Millionen Mark, der aus Besoldungsparnissen gebildet war, sollen in einem Zeitpunkt fortfallen, in dem die Wohlfahrtsverwaltungen eine noch immer steigende Kurve zeigt. Diese Tatsache zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, ein wie schlechtes Behelfsmittel für die Gemeinden das Hinsetzen von einer Unterstützung zur anderen ist; sie zeigt aber auch die Notwendigkeit, den Finanzzusammenhang zwischen Reich, Ländern und Gemeinden endlich auf eine vernünftige Basis zu stellen. Im weiteren Sinne gehört hierzu auch die organisatorische Neugestaltung der Arbeitslosenfürsorge durch Zusammenlegung von Ämtern und Wohlfahrtsämtern.

nung, ohne die eine solide Fundierung der Gemeindefinanzen nie möglich sein wird.

## Kürzung der Kommunallohne um 4%.

Berlin, 24. August.  
Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium über die Durchführung des § 7 Absatz 4 im zweiten Teil Kapitel der Verordnung vom 5. Juni 1931 über die Löhne im Bereich des Reichsverbandes kommunaler und anderer öffentlicher Arbeitgeberverbände führten nunmehr zu einer Vereinbarung. Hiernach werden ab 27. August die Löhne der in Betracht kommenden Arbeiter bis 4 Prozent gekürzt. Gleichzeitig fällt der Frauenaufschlag fort. Diese Regelung gilt bis 31. Oktober 1931.

Damit haben die Verhandlungen mit den Vertretern der Gemeindearbeiter, die sich in den letzten Wochen kritisch gezeigt hatten, zu einer Einigung geführt, indem man sich zunächst auf ein Provisorium geeinigt, die Endlösung der Lohnfrage dagegen hinausgeschoben hat. Der Gesamtbetrag der von den Städten gezahlten Löhne auf 500 bis 600 Millionen Mark gekürzt wird, bedeutet die vierprozentige Lohnkürzung eine Ersparnis von etwa 25 Millionen Mark.

## Bankennotverordnung nächste Woche.

Neue Besprechungen beim Reichsanwalt.  
Die Besprechungen beim Kanzler haben sich gehäuft. Dr. Brüning hat nicht nur mit den Vertretern der drei großen Mittelstandsgruppen die Sorgen besprochen, die diese Wirtschaftskreise besonders drücken, sondern er empfing auch den deutschen Vertreter bei den Wiener Verhandlungen. Dr. Melior, anschließend daran nahm der Kanzler den Meliorbericht des neuen Vorsitzenden der Handelskammer von 50 in 111 D. entgegen. Der Beschluslibete dann nach ein Besuch des Präsidenten Thomas von Internationalen Arbeitsamt in Genf. Die Notverordnungen über die Neuordnung des Bankwesens werden jetzt für Mitte nächster Woche erwartet.

## Verschlechterung am Arbeitsmarkt.

Die Vier-Millionen-Grenze wieder überschritten.  
Nach dem Bericht der Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 1. bis 15. August hat das Abfallen des Beschäftigungsgrades in der ersten Augusthälfte ein rapideres Tempo angenommen. Zwischen den beiden Stichtagen vom 15. Juli und 15. August ist die Zahl der Arbeitslosen um rund 148 000 im Vergleich mit rund 129 000 gestiegen. Für die Zeit vom 1. bis 15. August beträgt die Zunahme rund 114 000. Nach den Zählungen der Arbeitsämter war am 15. August eine Arbeitslosenzahl von rund 4 104 000 erreicht. In dieser Entwicklung dürften — neben der üblichen Verminderung in der Beschäftigung der Landwirtschaft — Auswirkungen der Kreditreife zur Geltung kommen.

An der Arbeitslosenversicherung hat sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 20 000 auf rund 1 225 000 erhöht. Die Befragung der Fühlorge weist eine Zunahme um rund 20 000 auf 1 056 000 auf.

## Keine Schwächung des Außenhandels!

Empfang des Einzelhandels beim Reichsanwalt.  
Berlin, 23. August

Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat dem Reichsanwalt bei dem Empfang ihres geschäftsführenden Vorstandsvorsitzenden, Dr. Schürstus, ein Memorandum überreicht, in dem die Wünsche des Einzelhandels zu den aktuellen Fragen der Wirtschaftspolitik entwickelt werden.

Das Schreiben nimmt scharf Stellung gegen alle Gedankengänge, die den deutschen Außenhandel schwächen und damit den Arbeitsmarkt und das inländische Preisniveau gefährden könnten. Zur Überwindung der Wirtschaftskrise wird ein härteres Eingreifen des Staates gefordert, das die Arbeit und den Verbrauchern liegenden öffentlichen und privatwirtschaftlichen Kosten senken helfen soll.

Für die Neuordnung der Kreditwirtschaft wird unter Hinweis auf die Erfahrungen in der letzten Zeit eine weit stärkere Einschaltung der Erfahrungen des Einzelhandels gefordert, um die Kreditverföhrung insbesondere mittlerer und kleinerer Betriebe zweckmäßiger und billiger zu gestalten. Der Reichsanwalt ließ sich in eingehender Aussprache die Lage des Einzelhandels schildern; er will die Vertreter der Hauptgemeinschaft auch zur Mitarbeit an den wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung hinzuziehen.

## Eine Eingabe der Hausfrauvereine.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauen hat an die Reichsregierung die nachstehende Eingabe gerichtet: „Die wirtschaftliche Notlage vergrößert sich von Tag zu Tag und wird in der kommenden Monaten zweifellos eine Verschärfung erfahren. Man rechnet mit einem von Monat zu Monat steigenden Zuwachs an Arbeitslosen. Wenn zu Notmaßnahmen für die kommenden Wintermonate werden bereits an den verschiedenen Stellen erwonnen.“

Auch aus den Kreisen unserer Organisation liegen bereits Vorschläge zur Einleitung von Hilfsmaßnahmen zur Sammlung von Lebensmitteln vor. Da eine wirksame Bekämpfung der Not nur in der Zusammenarbeit aller liegt, zur Hilfe verpflichtet stehenden Stellen erreicht werden kann, stellt der Reichsverband Deutscher Hausfrauvereine eine wie in der Notzeit des Krieges, so auch heute, hier selbst und seine Unterorganisationen, Landesverbände und Ortsgruppen zur Mitarbeit bei der Einleitung von Notmaßnahmen, ganz besonders Nützlichen, zur Verfügung.“

## Kommunale Einheitsfront.

Gegen den deutschen Städtetag. — „Großstädte und die deutschen Gemeinden sind nicht ein und dasselbe.“

Die Vertretungen der ländlichen Gemeinden und Gemeinverbände und der mittleren und kleinen Städte, der Deutsche Landkreistag, der Reichsstadtebund, der Deutsche Landgemeindegewerkschaft, der Verband der Reichlichen Provinzen richten in einer gemeinsamen Erklärung an die Regierungen, die Parlamente und die gelamte Öffentlichkeit die dringende Bitte, in ihrer Kritik der kommunalen Beteiligung nicht immer die Verhältnisse großer Städte zum Ausgangspunkt zu nehmen.

„Es wird gerade von der nichtgroßstädtlichen Selbstverwaltung festzuweisen bestritten, heißt es in der Erklärung dann wörtlich, daß in unserer jetzigen Finanz- und Wirtschaftslage allergrößte Sparanstrengungen im Gebot stünden. Die genannten kommunalen Spitzenverbände müssen sich aber entschieden dagegen wehren, daß die Regierung Maßnahmen, die nur der Befriedigung von Mängeln in einzelnen großen Stadtgemeinden dienen können, immer wieder verallgemeinert und auf alle „Gemeinden“ und Gemeinverbände ausdehnt. Zufällig ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, festzustellen, daß unbestreitbar und mit erheblichen Ausgaben verbundene Verbesserungen in vielen Teilen der kommunalen Beteiligung von der übergroßen Zahl der kleineren Gemeinden und Gemeinverbände — und hierzu gehört noch immer die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung — von jeher bewirkt abgelehnt worden sind.“

Gleiche Sparmaßregeln, wie in großen Städten, sind in diesen Gemeindeguppen nicht vorhanden. Daher verlangen die kleineren Gemeinden und die Gemeinverbände eine besondere Berücksichtigung bei der Bekämpfung der kommunalen Finanznot dringend notwendig gewordenen Maßnahmen des Reichs und der Länder.“

Wenn jetzt von einem Verlangen der Selbstverwaltung in der öffentlichen Meinung gesprochen wird, so sollte sich diese Kritik nicht auf die kleineren Gemeinden und die Gemeinverbände erstrecken. Es wäre unbillig, Maßnahmen, die zur Befriedigung von Mängeln in einzelnen großen Stadtgemeinden dienen sollen, auf alle Selbstverwaltungs-Einzelgemeinden ausdehnen und diese unverändert in ihrer Befähigung zu lähmen. Großstädte und die „deutschen Gemeinden“ und Gemeinverbände sind nicht ein und dasselbe!“

## Die Herbstfession in Genf.

Zunächst Tagung der Unterausschüsse  
Genf, 23. August

Die Herbstfession des Völkerverbundes beginnt mit den Tagungen zweier Unterausschüsse der Europakonferenz, des Sachverständigen-Ausschusses für Wirtschaftsfragen, der seit dem Juni unterbrochenen Arbeiten fortsetzt, und des Komitees für Kreditfragen, das auf der letzten Tagung der Europakonferenz eingeleitet wurde, und das zum ersten Mal tagen wird.

Aber die Zweckmäßigkeit der Einberufung des Kreditkomitees scheinen bei den zukünftigen Stellen bis in die letzten Tage Meinungsverschiedenheiten bestanden zu haben.

Nach Rücksprache mit den in Frage kommenden Regierungen hat man sich nunmehr zur Einberufung entschlossen. Das Komitee hat den Auftrag, in Verbindung mit einer Delegation des Finanzkomitees des Völkerverbundes die Frage zu prüfen, unter welchen praktischen Bedingungen die Begehung internationaler Staatsanleihen durch ein attiniertes Eingreifen des Völkerverbundes erleichtert werden könne, das im Rahmen der Völkerverbundsorganisation und im Einvernehmen mit den leitenden Organen der Hauptkapitalmärkte zu erfolgen hätte.

Deutscherseits nimmt an den Beratungen Dr. Kemper vom Bankhaus Mendelssohn teil. In den Ausschuss für Wirtschaftsfragen, der seine früheren Beratungen durch eine bessere Organisation der Produktion und des Warenaustausches fortsetzt, ist Deutschland wieder durch das Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Clemens Lammer, vertreten.

Hier werden die bereits begonnenen Erörterungen über Karzelle, Schaffung einer internationalen Bank für lang- und mittelfristige Kredit (Francan-Plan), Genfer Handelskonvention weitergeführt und eventuell zum Abschluß gebracht werden.

## Die deutsche Delegation für Genf.

Als deutsche Hauptdelegierte für die Genfer Völkerverbundstagung sind von der Reichsregierung bestimmt worden: Reichsminister Dr. Curtius, Ministerdirektor

Vaus vom Auswärtigen Amt und Graf Bernhoff, der bisherige deutsche Delegierte in der Vorbereitenden Abklärungskommission. Als Ersatzdelegierte wird u. a. der deutsche Gesandte in Oslo, Freiherr von Weizsäcker und der Gesandte Söppert vorgeschlagen.

## Deutscher Volksbund und Polen.

Neue Beschwerte an den Völkerverbund.

Kattowitz, 23. August.

In Ergänzung seiner Eingabe vom 7. Januar d. J. hat der Deutsche Volksbund für Polnisch-Oberschlesien an den Völkerverbund eine neue Schrift geschickt, in der eine Darstellung der Entwicklung seit der ersten Eingabe bis zum heutigen Tage gegeben wird. Während der letzten Ratstagung hatte die Frage, ob das erschütterte Vertrauen der deutschen Minderheit bereits wiederhergestellt worden sei, im Mittelpunkt der Diskussion gestanden.

Der Deutsche Volksbund kommt auf Grund umfangreichen Materials zu dem Schluss, daß das erschütterte Vertrauen noch nicht wiederhergestellt ist.

Er führt an, daß die polnische Regierung eine Verbindung zu der politischen Vertretung der deutschen Bevölkerung zur Verständigung in allgemeinen politischen Fragen nicht aufgenommen habe. Nur in einzelnen Fällen, in denen es sich um Fragen faktureller Art gehandelt habe, sei den Beschwerten der Vertreter der deutschen Minderheit entsprochen worden.

Die Eingabe bemängelt weiterhin, daß sich an der privilegierten Stellung des Aufständigenverbandes nichts geändert habe. Nach wie vor habe er das Recht, Waffen zu tragen und genieße die in der Eingabe vom Januar d. J. erwähnten besonderen Vergünstigungen. Unverändert sei auch die Einstellung des Westmächtevereins.

Die friedliche Bevölkerung könne weiterhin nicht verstehen, daß, wie es vorgekommen ist, Verleumdungen die Verantwortung für die Sicherheit und Ordnung zu tragen haben und die dieser Verantwortung nicht gerecht geworden sind, in ihrer Ämtern befristet, wiederernannt oder sogar befristet worden seien.

Die Eingabe an den Völkerverbund schließt mit den Worten: „Weil die deutsche Minderheit auf das engste mit dem Willen zur Herstellung aufrichtig vertrauensvoller Beziehungen zu den Staatsbehörden erfüllt ist, empfinden wir die Verpflichtung, Ihre Aufklärung der gegenwärtigen Verhältnisse dem Völkerverbund mit der Bitte zu unterbreiten, diese Eingabe als Ergänzung der Eingabe vom 7. Januar 1931 betrachten und behandeln zu wollen.“

## MacDonald bleibt.

London, 23. August.

Das Notprogramm der Regierung MacDonald gestaltet sich schwieriger, als es zunächst schien. Zwar ist es dem Premierminister gelungen, die Opposition sehr stark in diese verantwortliche Arbeit der Geschäftsführung einzubeziehen. Die eigentlichen Schwierigkeiten liegen auch nicht bei den Konventionen und den Liberalen, sie kommen aus dem eigenen Lager, insbesondere aus dem Lager der Gewerkschaften. Von hier droht die Gefahr einer Krise, die für einen Augenblick die Gesamtregierung zu treffen scheint. Die Ununterbrechlichen Verhandlungen haben aber größtenteils Klarheit geschaffen, daß die Regierung unter dem Einfluß von MacDonald sich entschlossen hat, im Amt zu bleiben, aber die Krise um das Kabinett ist damit noch nicht gelöst.

Die Gewerkschaften wollen um keinen Preis eine Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung und eine Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge für die Arbeitnehmer akzeptieren. In langer Nachberatung sind scharfe Beschlüsse gefasst worden. Die Juden das letzte Wort dem Gewerkschaften zuzuwenden. Das bedeutet, daß die radikalen Elemente im Lager der Gewerkschaften sich durchgesetzt haben. Parlamentarisch kann das nicht ohne Folgen bleiben, denn beinahe die Hälfte der Labourabgeordneten sind Funktionäre der Gewerkschaften. Ihre Stimme ist also von vornherein festgelegt. Um den Etat auszugleichen, schlagen die Gewerkschaften Entschleunigung aller Steuern vor. Die insbesondere die Renten treffen sollen. Außerdem propagiert man Finanzzölle. Das Programm, das hier der Regierung Möglichkeiten in die Hand geben würde, ist ein Programm des Notopfers. Aber der Widerstand dagegen ist groß.

Im ersten Sinne erklären sich sowohl der Schatzkanzler Snowden, sowie auch der Handelsminister Graham sehr scharf gegen eine Jolpolitik, und daraus erklären sich die Kombinationen über einen möglichen Rücktritt der beiden Minister und eine entsprechende Umwidmung des Kabinetts.

Aus der Opposition, die sich die Schwäche MacDonalds, die die Gewerkschaften herbeigeführt haben, natürlich zu eigen gemacht hat, kommt die Forderung das Notprogramm dahin abzuändern, daß statt 50 zu 50 Erfahrungen zu Kaufleuten der Schlüssel 75 zu 25 gelegt werden: 75 Prozent Einparnungen und nur 25 Prozent neue Steuern. Das aber bedeutet einen zu weitgehenden Abbau der Arbeitslosenfürsorge, daß mit Rücksicht auf die Gewerkschaften MacDonald diesen Weg nicht wählen kann. Trotz dem scheint man im Regierungslager die Hoffnung auf eine Verständigung noch nicht ganz aufgegeben zu haben.

## Die kommende Weltrevolution.

Neue Ankündigung Steins.

Moskau, 23. August.

Stalin hat gelegentlich einer Zusammenkunft der Sekretäre der Kommunistischen Partei eine Rede gehalten. In ihr habe er die Gerüchte, als liege die Regierung bei der Durchführung des Fünfjahresplans auf Schwierigkeiten getroffen, demontiert. Der Plan werde in vollem Umfang durchgeführt werden, falls auch die Regierung hiergegen die linke und rechte Opposition antämpfen müssen. Neue Erfüllung des jetzigen Fünfjahresplans werde man ihn neu in Angriff nehmen; in diesem soll der Produktion lebenswichtiger Artikel die größte Beachtung geschenkt werden.

Stalin soll noch betont haben, daß die Weltrevolution mit jeder Stunde näher herandrücke. Daher möge man wegen des hohen Zieles jegliche egoistischen Regungen des eigenen Ichs überwinden.

## Auffandsbewegung in Spanien?

Entsendung zweier Divisionen in die nördlichen Provinzen.

Paris, 24. August.

Die Haavogantur berichtet von der Entsendung zweier spanischer Divisionen nach Nordspanien, die dort Wälder

abholten, gleichzeitig aber auch alle in der Bevölkerung vorhandenen Waffen beschlagnahmen wollen. Eine Madrider Meldung des „Matin“ spricht von der Möglichkeit eines Abbruchs der Beziehungen zwischen Spanien und dem Vatikan und erwartet im Hinblick darauf einen Aufstand in Nordspanien. Sämtliche katholische Zeitungen in Nordspanien seien bereits verboten; die Waffenfabriken seien sämtlich militärisch besetzt.

## Deutsche Tageschau.

Forderungen der Grünen Front.

Die Führer der Grünen Front haben in eingehenden mehrseitigen Verhandlungen die zur Abwendung des drohenden größeren Unheils erforderlichen Maßnahmen durchberaten und das Ergebnis ihrer Verhandlungen dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einer eingehenden Darlegung mit sechs bestimmten Forderungen überreicht. Gleichzeitig haben die Führer der Grünen Front dem Reichsminister gebeten, zu einem möglichst nahen Zeitpunkt eine größere Abordnung von Landwirten aus allen Teilen Deutschlands zu einer ausführenden Aussprache zu empfangen.

Schmäderung unserer Kriegsgräber im Ausland.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge teilt mit: Nachdem der Antrag von Devisen in beschränktem Maße zugelassen ist, kann der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nimmere Sonderaufträge der Angehörigen, wie Errichtung von Grabsteinen, Kranzübertragungen, Bestattungen und Beschaffung von Verschönerungsarbeiten wieder ausführen. Auch wird es, soweit es sich jetzt umlegen läßt, möglich sein, die Schmäderung der Kriegsgräber an den Totenengländern im November in dem üblichen Umfang vorzunehmen.

Wieder 15 Kommunisten in Berlin festgenommen.

Auf Grund der Ermittlungen der Abteilung I a des Politpräsidiums wurden mehrere 15 Kommunisten verhaftet, die im Verdacht stehen, an den politischen Stutaten der letzten Zeit beteiligt gewesen zu sein. Die noch abzuvernehmenden Vernehmungen sollen Klärung bringen, ob die Vermutungen der Polizei und die Angaben aus dem Publikum zu Recht bestehen.

Beratungen über Bankreform. Unter dem Vorbehalt des Reichsanstalters berieten der Wirtschaftsausschuss des Reichstages, der Reichsbankpräsident und Vertreter des Reichsbankens zusammen mit den Sachverständigen die gelassenen Fragen des deutschen Bankwesens.

Reichsanstalt Dr. Brüning fährt nach Stuttgart. Der Reichsanstalt wird sich Montag nach Stuttgart zu der dort einberufenen Tagung der Zentrumsfraktion des Reichstages begeben und von dort voraussichtlich Mitte der Woche wieder nach Berlin zurückkehren.

Glückwünsche des Reichsanstalters an Graf Berchthold. Reichsanstalt Dr. Brüning hat dem deutschen Gesandten in Brüssel, Graf Berchthold, zur Vollendung seines 60. Lebensjahres telegraphisch seine Glückwünsche überreicht.

## Auslands-Rundschau.

Vortrag Karolyis beim Reichswehrweiser.

Graf Karolyi hat seine informatorischen Bepfehlungen mit den Parteiführern und den außerhalb der Parteien lebenden angesehenen Politikern zum größten Teil abgeschlossen. Er wurde auf dem Sommerfest Gedächtnis vom Reichswehrweiser empfangen, dem er über das Ergebnis der Beratung Bericht erstattete. Er ist jetzt wird es sich entscheiden, ob Graf Karolyi das Kabinett bilden wird. Wie verlautet, ist es nicht ausgeschlossen, daß er keine Betrauung zurückgeben wird, in welchem Falle eine Beamtenregierung bestellt werden würde.

Amerikanische Intervention in Kuba?

Angeht es der noch immer ungelösten Lage in Kuba, die vorläufig nur eine Fortdauer der Kämpfe erwarten läßt, beschäftigt sich die Presse in Washington in Berichten mit der Möglichkeit einer amerikanischen Intervention. Mit Rücksicht auf die Stimmung im eigenen Vaterlande würde es zwar als unermüht angesehen werden, andererseits müßte jedoch daran erinnert werden, daß Amerika immer noch eine gewisse Verantwortung für das Leben und das Eigentum der Kubaner in Kuba trägt.

Erlasse des spanischen Unterrichtsministeriums.

Ein Dekret des Unterrichtsministeriums ordnet für Madrid die Einrichtung von fünf Schularien an, deren Kosten 450000 Peseten betragen werden. Nach einem weiteren Dekret sollen die Universitäten Madrid und Barcelona Fakultäten für Volkswirtschaft erhalten. An allen Schulen werden Volkshüterer geschaffen.

Frankzösische Vorbereitungen für Genf.

Der zum Volsführer in Berlin ernannte Unterstaatssekretär Francois-Bonnet hat Außenminister Briand auf seinem Landhof Cocheur aufgesucht und mit ihm eine längere Aussprache über die bevorstehenden Verhandlungen gehabt. Es wurde beschlossen, daß Francois-Bonnet im Koordinationskomitee des Europaanschlusses, dessen erste Sitzung am 31. August stattfindet, Frankreich vertreten soll. Briand selbst wird, wie der offiziöse „Petit Parisien“ erzählt, Paris erst am 2. September verlassen, um am 3. den Volsführer der ersten Volltagung des Europaanschlusses zu führen.

## Aus der Umgegend.

Neuba, 25. August.

— **Wem gehört das Obst, das in ein Nachbargrundstück fällt?** In der Zeit der Obsternie mehren sich wieder die Klagen und Streitigkeiten darüber, wem die Früchte gehören, die in ein Nachbargrundstück fallen. Nach dem deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch (Paragraf 911) gelten Früchte, die von einem Baum oder Strauch auf ein Nachbargrundstück fallen, als Früchte desselben. Keine Anwendung findet diese Vorschrift, wenn das Nachbargrundstück dem öffentlichen Gebrauch dienlich ist. Das Obst auf öffentliche Wege, Straßen, Plätze usw., so bleibt der Besitzer der fruchttragenden Bäume als Eigentümer der Früchte. Und ferner gilt das obenangene Ueberfallrecht nur wenn die Früchte auf natürliche Weise aus das Nachbargrundstück fallen und nicht vorsätzlich gepflückt, gestülpt oder heruntergeschlagen werden. — Anfrägen, verlässliche Nachbarn werden allerdings auch von diesem Recht keinen Gebrauch machen, vielmehr werden sie dem Nachbar das auf ihr Grundstück gefallene Obst bereitwillig zur Verfügung stellen in Verzeigung des Bibelwortes: „Siehe wie ich und flehlich ist es, wenn Brüder einträchtig nebeneinander wohnen.“

— **Auf nach Wiehe.** Morgen und Mittwoch lauten im weiten Umkreise die Parole: „Zum Markt nach Wiehe!“ Der Autoverskehr macht jetzt den Weg nach Wiehe recht bequem, zumal

aufser den zahlreichen Privatwagen drei Internehmer für den regelmäßigen Verkehr sorgen.

— **Wassertragsfahrern ohne Führerschein.** Gegenüber dem Bericht, daß die Einführung eines amtlichen Befähigungsnachweises für Motorbootführer geplant sei, erläßt das Nachrichtenbüro des W.D. von maßgebender Stelle, daß weder die Wassertragsverwaltung noch das Reichsverkehrsministerium eine weitere Beschränkung des Motorboot-Sports beabsichtigt. Es heißt wie bisher den Sportverbänden überlassen, ob sie ihre Mitglieder prüfen und ihnen einen Führerschein für die Ausübung des Wassertragsports erteilen wollen.

**Rohleien.** [Zurzeit der D. T.] Das am kommenden Sonntag in unseren Mauern aus 2 nach des 70 jährigen Bestehens unseres Zurnereins stattfindende Zurnfest wird wieder einmal eine größere Anzahl auswärtiger Gäste nach Rohleien bringen und unserer Einwohnerchaft Gelegenheit bieten, ihre altbekannte Gastfreundschaft auch neue zu bekunden. Es ist wohl zu erwarten, daß zuerst durch Häufung und Besetzung ein überaus Willkommen den Gästen zeigt, daß die Zurnerei in unserem Orte eine Blühesstätte im allgemeinen besitzt. Wie uns vonseiten des Festkomitees berichtet wird, haben 14 Vereine etwa 100 Wettkämpfer gemeldet; ein besonders starke Beteiligung ist bei den 100-m- und 200-m-Läufen; Weichspringen, ebenfalls starke Konkurrenz. Die Zurnereim haben ihrer Beteiligung am nächsten beim 100-m-Lauf und beim Weichspringen gemeldet. — Besonders erwähnt möge sein der Floretwettkampf der höchsten Federstellung gegen Räumburg. Bekanntlich konnte die Festabteilung bei dem ersten Wettkampf in Räumburg nur ein Unentschieden erringen. Die Festrede wird ein Vertreter des Gaus halten, und zwar Zurnbruder Dismann-Nordhorn.

**Vottendorf.** Das geltsche Sportfest brachte einen regen Besuch in unsern Ort. Nicht nur eine große Anzahl Sportler war des Kampfes wegen gekommen, auch eine zahlreiche Zuschauermenge namentlich aus Rohleien umfäunte mit dem Vottendorfer Einwohnern den schönen großen Sportplatz, mit Interesse den Verlauf der einzelnen Spiele beobachtend. Ja, es war das Ringen um den Ball etwas Neues für die Vottendorfer, sie fanden Gefallen daran, und das wird dazu beitragen, daß der Sportvereine die erwünschte Förderung zuteil werden wird. Ueber den Verlauf der einzelnen Spiele werden wir noch Näheres berichten, mitteilen können wir aber schon heute, daß die beiden wertvollen Botale die Rebaer Sportvereine in scharfer Konkurrenz gegen eine Vottendorfer und eine Lauchaer Elf sich erobert hat. Auch kann bereits gesagt werden, daß die Vottendorfer Spieler durchaus nicht wie Reulinge geipelt haben, sondern daß sie alle ihren Mann standen und ehrenvoll das Kampfgelände verlassen konnten.

**Vottendorf.** Das Storchpaar auf dem Scheunenfirt des Karl Meinedel'schen Gutes ist wie immer am 18. August aus seinem Sommerquartier abgezogen, ohne sich von dem fürstlich-luarquiert zu verabschieden. Der Sommeranfang dieses Storchpaares ist diesmal, wohl zum erstenmale seit Menschengedenken, vergebens gewesen, d. h. es hat kein „festliches Ereignis“ gegeben, das Paar ist immer noch gefahren. Man sieht, die Sache wird schwierig; doch schon die Störche mit dem Kletterfing anfangen, das gibt gewiß Anlaß zum Nachdenken. Aber an Nahrungsfragen hat es doch den hochgehenden Storchpaar nicht gefehlt, es muß schon irgend eine andere Ursache zugrunde liegen.

**Laucha.** Vom Glodemannmuseum. Der Ueberblick auf Einmalen anlässlich des Heimattages in Burgschleibungen brachte den eigentlichen finanziellen Grundstock zur Errichtung des kommenden Glodemannmuseums in Laucha. Trotzdem es eine ansehnliche Summe war, reichten die Gelder noch nicht aus, um die nötigen Einrichtungen (soweit sie nicht von der Firma Schilling-Apparat gestiftet werden) zu begleichen und die erforderlichen Reparaturen am Hause vornehmen zu lassen. Der Altersums- und Verlehrsverein Querfurt plant ein Heimatpiel „Der Glodengau zu Laucha“ herauszubringen. Es kommt aus der Feder des Heimatbüblers Walter-Mücheln. Das Stück soll im Herbst d. Js. hier zum ersten Mal aufgeführt werden; die Spielleitung übernimmt die hiesige Theatergesellschaft „Thalia“. Das Spiel soll in verlebendigen Städten des Kreises und darüber hinaus zur Aufführung gelangen. Die Einnahmen durch das Heimatpiel werden dann für das Museum verwendet.

**Sangerhausen.** Zum Ausgleich des Fehlbetrages im Etat hat der Magistrat beschloffen, alle fälligen Ausgaben mit sofortiger Wirkung um ein in fünfzig zu kürzen. Die eintägigen Ausgaben sind vorläufig eingestellt. Darunter fallen auch die Zuschüsse für das Sangerhäuser Rojarium.

**Merseburg.** In einem Bierturnel war eine Schlägerei entstanden, nach der es auf dem Neumarkt zu einer Schlägerei kam. Als die Polizei erschien, flüchteten die Beteiligten. Einer von ihnen gab Schüsse auf die Polizei ab. Die Polizei nahm zunächst eine Verhaftung vor und nahm am Tage darauf weitere Personen fest, die der SPD angehören oder ihr nahe stehen.

Nach dem Hauptbeteiligten wird noch gelautet. Es ist ein Seemann von auswärts, der schon einmal bei einer kommunistischen Demonstration von sich reden gemacht hat. Daraus wurde ihm ein geladener Revolver abgenommen.

**Zeulenroda.** Die Ehefrau des vor einigen Jahren hier verstorbenen Fabrikbesizers, Ehrenbürgers der Stadt und Gründers des städtischen Kunstmuseums und Heimatmuseums, Paul Hell, wurde hier gasvergiftet tot aufgefunden. Frau Hell war die Eigentümerin der wertvollen Waffensammlung, die für 250000 RM ins Ausland verkauft werden sollte. Die Stadt Zeulenroda hatte sich jedoch in den letzten Tagen noch dafür eingesetzt, daß die Sammlung in Zeulenroda verbleibe. Ob der Gas-tod der Frau mit dieser Angelegenheit in Zusammenhang steht, ist nicht bekannt geworden.

## Die Wirtschaftspartei fordert

Schau des Mittelstandes

Eine einmütige Kundgebung.

Weimar. Aus Kreisen der Wirtschaftspartei schreibt man unter anderem: „Bei der am 20. August 1931 in Weimar stattgefundenen, außerordentlich stark besuchten Wahlfreizeitkonferenz des Thüringischen Wahlkreises der Wirtschaftspartei nahm dieser zu den letzten Vorgängen in der Wirtschaftspartei Stellung. Der Wahlkreis begrüßte die Ernennung von Prof. Dr. Dr. Bredt zum Vorsitzenden der

Partei und damit dem bisherigen Führer Drenth für seine aufopfernde Tätigkeit. Die Opposition müsse sich bedingungslos wieder in die Organisation einfügen.

Den Hauptteil der Konferenz bildete die Stellungnahme zu der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Lage, über die Reichstagsabgeordneter Drenth sprach. Einmütig wurden folgende Forderungen gestellt:

Befestigung jeglicher Zwangswirtschaft, endgültige Verwaltungsreform, Vereinigung des Steuerwesens, Bereinigung der Mitgliedschaft in der Kommunalwirtschaft, Einführung der Arbeitslosenpflicht an Stelle der heutigen Sozialpflicht, Aufhebung der Zwangswirtschaft im Tarifwesen, Erhaltung und Förderung der kleinen und mittleren Einzelbetriebe und radikale Befestigung des sozialistischen Systems in Politik und Wirtschaft.

Die Rettung aus der augenblicklichen Notlage ist allein in der nationalen Selbstbestimmung unseres Volkes und in der vorbehaltlosen Rückkehr zur Privatwirtschaft und der Wiederherstellung des privaten Eigentumsbegriffes zu suchen.

Aus dem Harz. Auch in diesem Jahre haben eine ganze Anzahl Holländer den Harz zur Erholung oder zum Vergnügen aufgesucht. Mehrere große Reisegelellschaftsgruppen aus Holland haben im Sommer in Weimergaue wochenlangen Aufenthalt genommen. In Aufschriften an die Bäume haben sie sich benannt über den Harz ausgesprochen. Auch die holländische Presse widmet jetzt mehr und mehr dem Harz ihre Spalten.

Gräfenhain 6. Langensfeld. Hier zündete am Sonnabendvormittag ein vierjähriger Junge im Holzschuppen des Einwohners Karl Siegmund ein Feuer an, das schnell auf die Wirtschaftsgebäude des Grundstücks übergriff. Der Schuppen, eine Scheune und elbische Ställe, sowie Scheune, Schuppen und Stall des Nachbargrundstücks wurden vollkommen eingeäschert. Der Schaden an der Höhe ist erheblich, da keine Feuerwehrräte miteingegriffen. Die Motorpörsche aus Göttinge mußte beim Löschen des Brandes eingreifen.

Borna. Weil ihm sein Arbeitgeber, ein Gutsbesitzer aus Rembsdorf, gekündigt hatte, zündete ein 23jähriger Landarbeiter in Borna. Der Brand, der leicht größere Ausmaße annehmen konnte, wurde glücklicherweise rechtzeitig bemerkt und sofort gelöscht. Der Brandfänger der Sache gefaßt wurde, konnte in der folgenden Nacht verhaftet werden.

Greiz. Die schwere Notlage im Bauergewerbe, die nicht nur über die Handwerker, sondern auch über die Bauern, die Stärke und Heftigkeit über die vielen selbständigen kleinen und mittleren Bauunternehmer hereinbrochen ist, veranlaßt die Zwangsinnung für das Bauergewerbe im Stadt- und Landkreis Greiz, folgenden telegraphischen Aufruf an Reichstagsabgeordneter, Reichstagsmitglied, hiesigen Reichstagsmitglied und Landtag von Thüringen zu richten:

„Zwangswirtschaft im Hof! Sollen wir im Herbst und Winter verhungern und erfrieren? Verlangen unverzüglich Freigabe der Mietssteuer an Hausbesitz für Reparaturen, keine Drohselbst öffentlicher Bauarbeiten, weitgehender Erlass und Stundung aller Steuern, Moratorium für Pflanzensatzung und Leberwinterungsgebühren zum Lebens-

## Sort find sie wieder, die Hallenfer Jungens!

Das war ein Leben in der Zeit vom 12. bis zum 19. August auf dem „Vogelberg“ bei Nebra. Ob es zu verurteilen, wenn sich so viel junges Blut dort oben, auf dem jenseitigen Ufer der Unstrut, herumtreibt und dort ein ganz eigenartiges Leben führt? Ja, eigentlich, für manche beinahe tödlich, für viele aber einfach großartig; „morde“ würden die seltsamen Wesen, die dort oben haften, in ihrem „Deutsch“ sagen. Und die seltsamen Wesen? Nun, das waren 40 Jungens der Akademie für Halle mit ihrem Lehrer und drei Studenten der Pädagogischen Akademie Halle.

Die Umgebung von Nebra, wie ja das ganze Unstrutal, ist eine reizende Ecke Deutschlands, die zu entdecken mit an und für sich schon ein großes Vergnügen war. Sollte dies da nicht auch für uns Großstädter ein seltsames Plätschen finden! Fürwahr der Platz, den wir uns ausgesucht hatten und den uns Herr Baron von Helldorff-Zingst bereitwillig zur Verfügung stellte war einladend. Malenplatz, im Norden ein dichtes Waldchen, im Süden ein kleiner See, im Westen ein alte Steinbruch und im Osten ein Wald, der Stadt und der Unstrut. Nicht wahr, der Platz war abgeschieden genug und auch genug mit der Natur verbunden, wie wir es wünschten; nur der Wind nach dem letzten Osten verband uns noch mit der Kultur, allerdings, soweit er nicht weiterdiesseits ins weiträumige Tal der Unstrut. Hier hatten wir unsere vier weißen Zelte aufgeschlagen, die jedem Besucher, der den schwierigen Weg von Nebra zu uns hinaufsteuerte, entgegengrüßten.

### Die Zelte werden aufgeschlagen.

Am Mittwoch mittag, nach einer Wanderung von Duerfurt herüber, waren wir an Ort und Stelle. Sofort gingen an die Arbeit: Zeltaufbau. Natürlich kein Junge hatte eine blaue Mütze. Wohl hatte man schon vorher genug davon gesprochen, aber wie so ein Zelt in Wirklichkeit aussehen würde, das war unseren Jungens nicht klar geworden. So mußte man jedem erst einmal die Arbeit in die Hand drücken, aber recht fest, sonst überließ er die Arbeit einfach herzlos sich selbst. Es gab ja auch so furchtbar viel Neues; mal hier gucken, mal dorthin und dann schnell die Gegend ausmühen. Aber als dann jede Gruppe endlich begriffen hatte, um was es sich drehte, da da wollte jede natürlich ihren „Bau“ zuerst fertig haben. Da schnappten sie sich die Bienen, Spaten, Welle und behauten den Zeltpfahl, klopfen die „Herlinge“ in den Boden, gruben Gräben um die Zelte und schlepten Strohhalm und als wir dann nach kurzer Zeit Nichtsfehl feierten, war das ein Spaß und Entzücken bei den Jungens. Wir waren sehr stolz auf unser nettes Häuschen. Und so richtete sich ein Zelt nach dem anderen auf. Der Höhepunkt war natürlich, als das Strohhalm ausgebreitet wurde. Darin sich zu kullern war ja eine Wonne. Die Fortriker flohen nur so in die Zelte. Dann machte sich jeder erst einmal langsam. Ein Mann im Zelt, so ja, da war Platz genug. Und das lag ihm bereits in dem Strohhalm mit dem weißen Dach da drüber. Das Bett bei Muttert herein war gar nicht so bogen. Man liebte wäre die ganze Bande den ganzen Nachmittag im Zelt geblieben, aber wer sollte dann das Wasser heraufschleppen, den Platz wieder säubern, die sehr notwendige „Latrine“ bauen, Holz holen und schließlich Essen kochen!

unterhalt von zehn Prozent des letzten Jahres. Wenn nicht fortjörige Hilfe, wie bei Großbanken, Bauhandwerk den Untergang geweiht.“

## Arbeitslosigkeit steigt

Stärkere Zunahme als im Vorjahr. — Fast 400 000 Arbeitslose.

Der Wiederanstieg der Arbeitslosigkeit, der in den zweiten Jahreshälfte mit einem Plus von 1650 Arbeitslosen einsetzte, hat sich in der ersten Hälfte des August in sehr starkem Tempo fortgesetzt. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern im Bezirk des Reichsarbeitsamts Mitteldeutschland (Thüringen, Anhalt, Provinz Sachsen) gemeldeten Arbeitslosen hat sich am 31. Juli bis zum 15. August von 362 000 auf 373 000, also um rund 11 000 erhöht, während die Erhöhung im gleichen Zeitraum des Vorjahres nur 5 500 betragen hat. Zwar betrug der tatsächliche Neuzugang auch im Vorjahr rund 10 000 Arbeitslose aus den Saison-Arbeitsberufen, dem aber ein Abgang von mehr als 4000 in die Nichtsaisonberufe gegenüberstand.

Das Kennzeichen der noch wesentlich schlechteren Arbeitsmarktsituation dieses Sommers gegenüber dem Sommer 1930 ist, daß der Neuzugang in diesem Jahre zu drei Vierteln aus den Nichtsaisonberufen stammt und daß die Saison-

## Die Sporek'schen Jäger

Roman von Richard Sclorownek.

Ein Unterhaltungs-Roman im besten Sinne des Wortes,

voller Spannung und Aufregung. Natur und jagdliches Erleben sind meisterhaft geformt, die Handlung des Romans mit großem Geschick durchgeführt. Alle Zeiten — alt, obwohl noch der jüngsten Vergangenheit angehörend — werden lebendig. Im Mittelpunkt der tragischen Geschehnisse steht der Forstmeister Kibiger, ein kerniger deutscher Waldmann, in dessen behaglichen Heim sich die Offiziere mit ihren Damen einfinden. Die Beziehungen werden aber plötzlich abgebrochen, da der Forstmeister trotz der bevorstehenden Verlobung seines Ältesten Sohnes mit einem jungen Offizier, des Korns mit dem gemeinsamen Willen die Abreise in die Weidung bringt. Unausgesprochen werden dem Forstmeister die besten Hirsche abgehossen und der Gewehr herab, ohne daß es gelang, eine Spur von dem Wildbiid zu finden. Leutnant Maingard, von lebensschafflicher Waldmannschaft getrieben, zieht zur nächsten Stunde in den Wald und wird zum Wildbiid. Durch eine unglückliche Lebensschickung droht es manchen Unschuldbigen zu verdorren. In der fischerstörigsten Misa findet er bei seiner Wildbiiderei eine rätselhafte Unterfertigung. Die einzelnen Personen sind selbsthaft geformt und bilden einen Lebenswahren und reizvollen Auschnitt aus dem Leben und Treiben einer kleinen Garnisonstadt. Der Roman beginnt in der nächsten (Mittwoch-) Nummer unserer Zeitung.

### Essen kochen.

Sunger hatten wir natürlich alle, Varenhunger sogar, aber Essen kochen, o weh, das war eine heilige Sache. Wie das nun machen? Wenn Mutter das machte, sah es doch ganz einfach aus. Zelt I bekam die ehrenvolle Aufgabe, sich für den ersten Tag ganz einfach mit dem Problem auseinanderzusetzen. Auf dem Speisezettel stand: Apfelsaft für Mittwochwochabend. Ganz leger für den, der es nicht zu kochen braucht.

Vor allen Dingen mußte erst einmal ein Herd gebaut werden; aber ein guter, billiger, aus Sandsteinen. Dann mußte Holz da sein; also zog die ganze Welle in den Wald. Und dann — ja, dann ging die Holzgelei los. Feueranzmachern mit dem nassen Holz, schon das erste Problem! Und das qualmt! Dann das Kochen! Aber die Führer schienen ihre ganze Studienzeit auf Kochbuchstudium zu verwenden; denn die wählten genau Weidese. „Doch mit dem Geschick des Wähten ist kein ewiger Bund zu kochen“. Welcher Kochbuchrezepte kann wissen, daß Reis so effig anquillt, und daß man dann alle möglichen und unmöglichen Gerichte mit Reis fällen muß! Und wer kann wissen, daß Reis so pflegentlich ist und sich ruhig verdorren läßt! Wer von den Jungens hatte erwartet, daß man kann so ewig lange immerzu kochen muß, auch wenn der Qualm von dem nassen Holz schrecklich überhandnimmt. Das war auch ein seltsames Erlebnis. Aber es geschah, aber es geschah, das erste. Reiner grallte ob des angebrannten Essens, denn Gruppe I mußte, daß Essen zu essen leichter ist als zu kochen, und die anderen drei Gruppen mußten noch gar nicht, wie das Schicksal in den nächsten Tagen mit ihnen verfahren würde.

Zufällig haben wir alle Weidese besahnen müssen. Einmal waren die Erben noch nicht ganz gut, einmal sogar die Vinten angebrannt, dann war der Kartoffelalat etwas zu sehr verdorben! Aber trotzdem haben wir uns den Appetit nicht verderben lassen. Im Kreis unserer Lager bei frischer Luft haben wir die fröhlichste Feinschmaße abgehalten.

### Des'Wassers.

Um 7 Uhr gab's gewöhnlich das Abendessen. Gut versorgt hätte man es eigentlich „ins Strohhalm“ können, aber meistens hatten wir noch bis zum Einbruch der Dunkelheit Zeit, am Rande des Hügels, mit dem Bild auf Nebra und Unstrut, einige Weidese zu kochen. Danach ging's hinh hinh ins Strohhalm. Hier war man dann im „englen Familienkreis“ zusammen. Meistens las der „Gruppenleiter“ noch vor, allerdings mit dem Ergebnis, daß dann zur Zeit der Lagerfeuer um 9 Uhr alle fast eingeschlafen waren. Um 9 Uhr traten dann aus einem Zelt zwei Gestalten, waren angezogen, meistens ins Decken gehüllt und nach Möglichkeit mit einer Taschenlampe bewaffnet. Das war

### die Nachtwache.

Zwei vierzehnjährige Jungens wachen eine oder 1½ Stunden in stiller Nacht umher. Über ihnen der weite Sternenhimmel, auf der Landstraße drücken rasselnd vielleicht ein Wagen oder ratternd ein Motorrad, drüber liegt hell erleuchtet, hingestrichelt am Berge, eine Stadt und dicht neben ihnen ist dichter, nachdrückend Wald. Es muß für unsere Großstadtjungens ein Erlebnis sein. für Großstadtjungens, die noch keine Sternschnuppen gesehen haben, die das Geräusch eines Vogels, der über ihnen hinwegzieht, für das Pfeifen

von Zuhörern bisher keine nennenswerte Entlohnung erfahren haben.

Zur Zeit sind in Mitteldeutschland allein aus dem Bauergewerbe rund 61 500 Fach- und Hilfsarbeiter arbeitslos. Von den Reichsindustrien sind nach 67 500 Arbeitslosen, es folgen die Holz- und Schnittholzindustrie mit 20 000, das Bekleidungs- und Schuhindustrie mit 17 000, die Textilindustrie mit 15 000 und das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe mit rund 12 700 Arbeitslosen. Außerordentlich hoch ist auch die Zahl der hiesigen Angehörigen (26 000) und der Hausgehilfen (12 000). Auch in den übrigen Berufen nähert sich die Zahl der Arbeitslosen den hohen Ziffern des ausgehenden Frühjahr.

Von den 373 000 Arbeitslosen beziehen gegenwärtig 74 000 keinerlei Unterfertigung; je es, daß die Voraussetzung zum Bezug versicherungsmäßiger Arbeitslosenunterfertigung oder der Kräfte- oder Wochensubventionen fehlen, je es, daß sich die Betroffenen in der Wartzeit befinden oder noch in Stellung sind.

Von den Unterfertigten erhalten 112 283 versicherungsmäßige Arbeitslosenunterfertigung, 94 750 Kräfteunterfertigung und 92 000 Wochensubventionen.

## Lackstrafwagen verunglückt.

Auf der Fahrt zu einer kommunikativen Veranstaltung.

Wuppertal, 24. August.

Ein mit einem Anhänger versehener Lackstrafwagen aus Wieren, der mit 100 Kommuniten besetzt war, die zu einer kommunikativen Veranstaltung nach Wuppertal wollten, geriet in Wöhinkel ins Schleudern. Der Anhänger stürzte um und wurde über 100 Meter weit mitgeschleift. Dabei wurden 13 Personen schwer und 16 leicht verletzt. 20 von den Verunglückten wurden in das Krankenhaus eingeliefert.

## „Do X“ karikiert Dienstag nach Neunorf.

Miami, 23. August.

Das deutsche Flugzeug „Do X“ ist von Cuba kommend in der Biscayne-Bay bei Miami auf der halbinsel Florida gelandet. Am Bord befanden sich zehn Passagiere. Der Pilot Schilbauer erklärte, das Flugzeug habe der Atlantik zahlreiche technische Vorteile gebracht. Es werde bis wenigstens Dienstag in Miami bleiben und dann nach Charleston, Norfolk und Neunorf weiterreisen. Über den Rückflug wurde angegeben, daß der „Do X“ den Weg über den Atlantischen Ozean auf der Strecke Neunorf, Spanien, England nehmen werde.

## Aufhebung der Ausreisegebühren.

Berlin, 23. August.

Das Reichsamt hat in seiner Sonnabendbeschlusse, die Verordnung über die Ausreisegebühren mit Wirkung vom Mittwoch, dem 26. August ab, aufzuheben. Für Grenzübertritte, die nach Dienstag, dem 25. August erfolgen, kommt daher die Ausreisegebühr nicht mehr zur Erhebung. Eine Erstattung bereits entrichteter Gebühren kommt nur für diejenigen Fälle in Betracht, in denen der Grenzübertritt nach Dienstag erfolgt sein wird.

eines Menschen hatten. Am den Jungens einmal seltsame Erlebnisse zu verschaffen, wurde außerdem eine Abendwanderung gemacht und andererseits wanderten wir an einem anderen Tage um 3 Uhr los, um dann die aufgehende Sonne begrüßen zu können.

Aber die Nachtwache hat auch noch eine unermesslich andere Seite. Die beiden Wächter wandern rauf und runter. In den Zelten raubtes Schindeln. Doch wenn Kette nicht bei solcher Einmaligkeit das Grinsen bis zum Lächeln hinauf? Nicht zu verurteilen, daß so oft „Gestalten“ in der Nähe unserer Zelte gesehen wurden. Da wurden dann immer schnell die Erwachsenen geweckt. Aber einmal war es wahrhaftig ernst. Eine ganze Bande trieb sich in der Nähe unserer Zelte herum und wollte uns offensichtlich überfallen. Das ganze Lager war in Aufregung. Taschenlampen blitzen auf, aufgeregtes Sprechen, einige torfelten trotz der großen Gefahr noch schlaftrunken herum; Schließelöffeln wurden herausgeschleift, Zellposten aufgestellt, und dann war man auf alles gefaßt. — Schließlich nahm man einige tollkühne Angreifer gefangen. Aber — da waren es eigene Leute. Zelt I hatte einen Nebenfall gemitt.

### Des Morgens.

Des Morgens, wenn das Aufstören blies, standen wir auf. Es war dann meistens 5.00. Unsere Morgenmahlzeit oder ein Waldlauf forderten uns so allmählich an. Wenn es dann zum Wachen runter ging, waren wir in der Unstrut schon ganz gut auf Touren. Wachen, natürlich in der Unstrut, das verstand sich von selbst. Einige Tollkühne huppten sogar in die heißen Kluten, aber das war selbst ihnen rechtlich fast.

Nach Morgenbad und Morgenkaffee gingen meistens an die Gruppenarbeit bis zum Mittagessen.

### Essen kochen.

Natürlich haben wir auch unsere Wanderungen in die Gegend gemacht. Es war wahrhaftig eine große Unterfertigungsbede gewesen, wenn wir Unstrutal hätten Unstrutal sein lassen.

Nach der Theorie hätten wir vielmehr Schlußliches leisten müssen. Aber ist es denn notwendig, daß man bei jeder Gelegenheit wie ein Zahnweiser einen Schlußsatz herausholt? Die Jungens haben auch so gewiß viel gelernt. Im Vordergrund stand trotzdem noch das Zeichnen, Malen und Formen. So hat eine Gruppe aus dem großartigen Bismarck dort oben einen großen Lagerplatz gebaut. In edel wilder Art, wie es eben zu unserer Lagerleben paßt, haben wir ihn am Sonntagabend eingeweiht. Einlam und verfallen sehr sehr der Lagergewaltigkeit dort oben und erinnern an eine schöne Zeit.

### Wachen.

Am Mittwoch haben wir unter Ränken wieder geschmitt. Und hier finde ich Gelegenheit, der Nebraer Jugend, wie auch der ganzen Weidener, für ihre Anteilnahme zu danken. Es wäre wünschenswert, daß das Interesse für solche Sachen, wie sie die Sallenfer Jungens durchgeführt haben, bald wieder erwache. Es war ein erster, schöner Weidese, als uns frühe Nebraer Jungens mit Trommeln und Pfeifen weit, weit das Gebiet abteten. Ein Zeichen davon, wie nahe sich die Jungens gekommen sind.

Das Zeltlager bei Nebra, das war eine großartige Sache! Wir denken noch lange daran! Erwin Damske.

# Zunfausstellung eröffnet.

Berlin, 22. August  
Die Große Deutsche Zunfausstellung und Phonoschau Berlin 1931 wurde in Gegenwart von über 2000 Ehrenmitgliedern durch Staatssekretär a. D. Dr. Brebow, den Reichsfunkkommissar des Postministeriums feierlich eröffnet.  
Dr. Brebow wies u. a. darauf hin, daß die Entwidlung des Rundfunks alle früheren Erwartungen übertroffen habe.

Dr. Sahm.

das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er darauf hinwies, daß Berlin, wie andere Metropolen, im Grunde eine Anzahl von Städten mit eigenem Charakter und eigenem Leben umschließt. Unter diesen Teilstädten Berlins gebe es zwei, wie man sie nirgends in der Welt finde: die Gelehrtenstadt Dahlem und die Stadt rings um den Zunftturm, die Zunftstadt. Als letzter Redner führte Dr. Mischel.

u. a. aus, es gebe in dieser Ausstellung der Apparate mit ihren Knöpfen, Lampen und Drähten um das Herz unserer Zeit. Auf den Werten, die von diesen Apparaten ausgehend oder empfangen werden, schwingt der Geist unserer Epoche.

## Was bringt nun die Deutsche Zunft- und Phonoschau?

Zunächst selbstverständlich einen gesamten Lebensbild über die Entwicklung der deutschen Zunftindustrie mit allen ihren Lebensweisen. Hier finden die Reichsanwalter einen Ausmaß und eine Lebendigkeit, wie sie in gleicher Reichhaltigkeit, aber auch in gleicher Vollendung noch nicht in der Welt gezeigt worden ist.

Es ist gewiss eine erfreuliche Feststellung, daß in der augenblicklichen Zeit allgemeiner Wirtschaftsdpression und allgemeinen Produktionsrückganges die deutsche Zunftindustrie sich in gelunden Bahnen weiter entwickeln konnte.

War sie durch den Krieg und durch die ersten Kriegsjahre stark ins Hintertreffen geraten, so hat sie heute den Zustand in seiner Reifevollständigkeit überliefert.

So kann man denn auf der Ausstellung feststellen, daß die Preise durchweg gefunden sind, eine Ladung, die bestimmt nicht zum Schaden der Zunftindustrie sein wird.

Die Deutsche Reichspost macht die Ausstellungsbesucher mit den letzten Fortschritten der Technik des Fernlebens bekannt, wobei man feststellen darf, daß die Zunftbilder eine außerordentliche Verbesserung erfahren haben. Die deutschen Sendepostämter, ebenso die Reichsdruckerei, arbeiten in Wort und Bild, in Schrift und Statistik einen Lebensbild über das, was sie der deutschen Zunftindustrie bisher geboten haben und wie sie fortbestehen. Ihre Programme den Wünschen der Sörner anzupassen.

Unangenehm ist auch wieder die phonographische Industrie auf der Ausstellung vertreten.

So sehr sich Radio und Schallplatte ergänzen, scheint doch als ob letztere sich den Rundfunk etwas ins Hintertreffen gekommen ist. Bestimmt auch eine Auswirkung der heutigen Wirtschaftslage in Deutschland. Um so mehr hat die phonographische Industrie Wert darauf gelegt, ihre Erzeugnisse so zu verbessern, daß sie heute zu den vollkommensten zu zählen sind, die in der Welt herorgebracht werden. Wie weit es hier gebracht werden konnte, davon legt:

### Die fönende Nationelle

Zeugnis ab. Dieses alte Puppenpiel in neuzeitlicher Aufmachung gewinnt unter der Regie des Reichsministeriums für den Reichswirtschaftsamt in Deutschland. Um so mehr hat die phonographische Industrie Wert darauf gelegt, ihre Erzeugnisse so zu verbessern, daß sie heute zu den vollkommensten zu zählen sind, die in der Welt herorgebracht werden. Wie weit es hier gebracht werden konnte, davon legt:

Man darf mit gutem Gewissen behaupten, was hier vorgeführt wurde, ist ein Meisterwerk deutscher Technik.

Den besten Vergleich hierzu gab die gelegentlich der ersten Zunfausstellung von dem damaligen Außenminister Dr. Stresemann gehaltene Eröffnungsrede, die gleichfalls im Tonfilm wiedergegeben wurde. Welche Entwicklung in einem Zeitraum von sechs Jahren? Damals das Bild noch hart, die Stimme rau und laut und Bewegung nicht über einflimmend. Heute eine klare, von Heiterkeit erfüllte Wiederholung des Wortes, gehalten von einem lebenswahren Bild.

Das ist der Fortschritt, der erreicht werden konnte auf allen Gebieten, die sich auf der Deutschen Zunft- und Phonoschau 1931 zusammenfinden. Es ist, wie in einer der Phono-Ansprachen sehr treffend gesagt wurde, eine Kundgebung des Vertrauens auf die kulturelle Mission des Rundfunks, auf die Zukunftsmöglichkeiten dieses modernsten Zweiges, die hier überzeugend zum Ausdruck kommen.

## Unfälle durch elektrischen Strom.

Die Sammlung von Berichten über Unfälle durch elektrischen Strom im 1. bis 4. Vierteljahr 1930 umfaßt 1019 Unfälle. Hieron entfallen auf Gleichstromanlagen 327 und auf Wechselstromanlagen 692.

Unter diesen Unfällen befinden sich 116, die den Tod zur Folge hatten, davon 114, die in Wechselstromanlagen vorgekommen sind, während zwei Todesfälle auf Gleichstromanlagen entfallen. Drei von den tödlich verlaufenden Unfällen hängen nur mittelbar mit der Stromeinwirkung zusammen. In einem dieser Fälle hat ein Arbeiter tödliche Verbrennungen bei einem Brandbrand davongetragen. Der durch einen Kurzschluß entstanden war. Die beiden anderen Unfälle waren solche, daß die Betroffenen beim Arbeiten auf einer Leiter mit dem elektrischen Strom in Berührung kamen, abtörten und erst beim Umschlag auf den Boden tödliche Verletzungen davontrugen.

An Stichwunden, Lampen und deren Zuleitungen sind 118 Unfälle mit 6 tödlich verlaufenden vorgekommen. Beim Arbeiten mit Bohrmaschinen sind 36 Verletzungen, beim Betriebe von Krananlagen 54 Personen verunglückt.

Ein großer Teil der Unfälle ist auch in diesem Jahre wieder auf Leichtsinn und Unachtsamkeit zurückzuführen. Es ist daher erforderlich, daß die hierzu berufenen Stellen die beteiligten Kreise bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Gefahren hinweisen, die beim Arbeiten an elektrischen Röhren und Krananlagen und an elektrisch betriebenen Maschinen und Einrichtungen ständig drohen.



90 Jahre Deutschland.

In diesen Ausgüften führt es sich zum 80. Male, daß Hofmann von Fallersleben auf der Insel Helgoland unsere heutige Nationalhymne, das Deutschlandlied dichtete.

## Spiel und Sport.

### Rebraer Sportvereingung 1924

I. und II. Mannschaft Pokal-Turnier im Pokal-Turnier des Turnvereins Vottendorf 1905 (S. 2.), Vottendorf. N. S. V. 24 I.—Turnverein Vottendorf I. 5:1 (3:0)

(Vorrunde um den Pokal)

L. V. C. Laucha I.—S. C. Eintracht Hofleben I. 4:2 (3:1)

(Vorrunde um den Pokal)

N. S. V. 24 II.—V. f. L. Weisenhirschen I. 1:0 (0:0)

(Vorrunde um den Pokal)

Turnverein Vottendorf II.—L. V. C. Laucha II. 1:0 (0:0)

(Vorrunde um den Pokal)

Turnverein Vottendorf I.—S. C. Eintracht Hofleben I. 0:3 (0:2)

(Endspiel im Diplom)

L. V. C. Laucha II.—V. f. L. Weisenhirschen I. 1:0 (0:0)

(Endspiel im Diplom)

N. S. V. 24 II.—Turnverein Vottendorf II. 3:2 (3:1)

(Endspiel im Pokal)

N. S. V. 24 I.—L. V. C. Laucha I. 3:3 (1:3), 4:3 nach Verlängerung. (Endspiel im Pokal).

Unsere beiden nach Vottendorf gelangten Mannschaften erfüllten die in sie gesetzten Hoffnungen voll und ganz. Jeder Spieler gab sein Bestes und trug dazu bei, die Endspiele um die Pokale zu wirklichen Werkspielen zu gestalten. Im Spiel unserer 2. Mannschaft gegen V. f. L. Weisenhirschen spielten unsere Leute immer überlegen, konnten sich aber bei der guten Hinterrücklage sehr schlecht durchsetzen. Alle Bälle hielt der ausgezeichnete Torhüter der Weisenhirschen. Erst 3 Minuten vor Schluß hat er reichlich Fuch und ein leichter Ball geht durch die Fänge ins Tor. Dem Spielverlauf nach hatte unsere 2. das Spiel verdient gewonnen. Nebra 1. brauchte im Vorrundenspiel gegen den Veranfallter nicht voll aus sich herauszugehen und gewann glatt mit 5:1 Toren, ohne sich groß auszugeben. Das Ehrenrot der Turner fiel durch einen „Eiser“, welchen der Verteidiger Ernemann ver-

schuldete. Laucha dagegen mußte sich gegen die Eintrachtler aus Kofleben tüchtig anstrengen, um diese im Schach zu halten. Leider wurde auch in diesem Spiel von Kofleben etwas unnützig hart gespielt. Im Spiel der beiden Unterlegenen Vottendorf 1.—Kofleben 1. führte Kofleben ein lauberes, ruhiges und faires Spiel vor und siegte mit 3:0 Toren. Laucha 2. fertigte Weisenhirschenbad 1. nochmals 1:0 ab. Dann kam das Spiel Nebra 2.—Vottendorf 2. Knapp mit 3:2 konnten wir den Pokal an uns bringen. Unsere Verteidigung war nicht mehr so auf dem Posten wie am Vormittag und hingu kam, daß Vottendorf die Verteidiger 1. Mannschaft eingestellt hatte. Zum Schluß folgte dann das Spiel Nebra 1.—Laucha 1. Eines der schönsten, unheimlich flotten und technisch hochstehenden Spiele, die von jeher in unserem Bezirk ausgetragen worden sind.

Das Spiel, das immer nach Verlängerung an des Meisters Schmeide hing, überschritt niemals die Grenzen des Erlaubten und wurde vom Anfang bis zum Schluß immer flott. Beide Mannschaften übertrafen sich selbst in diesem Spiel. Zum Spielverlauf ist kurz folgendes gesagt. Laucha hat Anfangs und es entwickelt sich ein flottes Spiel. In der 15. Minute kam Laucha in Führung gehen. Ein zweifelhafter „Eiser“ bringt für sie sogar die 2:0-Führung. Kurz darauf kann der Jüngste unserer 1. Mannschaft, der Helfknecht Fruchs, auf 2:1 verkürzen. Nebra drückt stark, Laucha kam aber immer wieder klaren und erzwing sogar ein drittes Tor. Nebra hat eine Mannschafsumstellung vorgenommen und spielt nun in der 2. Halbzeit noch flott und die L. V. C. er spielen dem unheimlich schnellen Tempo dann gänzlich zum Opfer. Kurz nach Anspiel ist es abermals Fruchs, welcher auf 3:2 verkürzen kann. Wenige Minuten vor Schluß ist es wiederum derselbe Spieler, der auf eine schöne Vorlage des Mittelstürmers Volke den Ausgleich erzielen kann. Trotz starker Überlegenheit können wir jedoch das siebringende Tor nicht mehr schießen. In der Verlängerung wird uns in der 4. Minute ein Elfmeter zugeprochen, der jedoch an den Posten springt. Es muß weitergespielt werden. Laucha fällt nach mehr zusammen. Ein Fernschuß des Rechtsaußen Werner 1. wird vom Torhüter Dibi zurückgepfiffen und der Halbrechte Voland legt den Nachschuß zum siebringenden Tor in der 9. Minute der Verlängerung in die Maschen. Das Spiel wurde vom Schiedsrichter Städtig (V. f. L. Weisenhirschen) sehr aufmerksam geleitet und konnte, da die geringsten Kleinigkeiten bestraft wurden, niemals ausarten und hat dadurch seinen Werkswert in Vottendorf bestimmt nicht verfehlt. In unserer 1. Mannschaft gab jeder sein Bestes. Grabner im Tor hielt ausgezeichnet, die Verteidiger Ernemann und Eichhorn wie immer flüßig, die Außenreihe mit Kluge, Körner und Werner arbeitete sauber und brachte den Sturm immer wieder nach vorn, die Stürmer in der Begabung Gebhardt, Fruchs, Volke, Voland und Werner R. zeigten ein ganz gutes Kombinationspiel, wobei der kleine Fruchs durch seine ausgezeichnete Ballbehandlung am besten gefiel. Den beiden Siegermannschaften unsere herzlichsten Glückwünsche und dem Turnverein Vottendorf besten Dank für die freundliche Aufnahme.—In Leipzig an den Mitteldeutschen Verbands-Meisterschafts-Jugendwettkämpfen beteiligten sich unsere Mitglieder Herzan und Laucha. Beide konnten trotz starker Konkurrenz mehrere Plätze belegen. Im Schwerewert konnte Herzan den 6. Platz belegen. Auch diesen beiden jugendlichen Leichtathleten unsere herzlichsten Glückwünsche.



## Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd

die alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, ohne Murren, wie Kochen, Backen, Braten, Dämpfen, Dörren, Brühen, Sterilisieren, Trocknen, heisses Wasser im Ueberflus, Bäder, Blumentreiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Räumen, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Haus!—Kostenlos Besuch, Zeichnungen, Anschläge. Lieferung auf Kauf, Miete oder Abzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten zur Eigenhand.  
Heizingerwerk, Crimmitschau i. Sa.  
Fabrik für Oefen, Herde, Heizungen, Heizungskessel  
Telefon 2039 Gegr. 1890  
— Nur echt mit Schutzmarke Heizinger  
Referenz: Buchdruckerei W. Sauer, Rosslaben

# Rebraer Nachrichten

Eine der wichtigsten, preisgünstigsten Tageszeitungen Deutschlands  
Erscheinungstag: 18000  
Abonnement: 200 000  
Gemeinnützige

Das erfolgreiche Anzeigenblatt  
Probierennummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Postfach 510

Mittwoch:  
Frischen Schellfisch, Kabeljau, Geelachs.  
Kropf, Bahngroßstraße.

## Erdbeer-Konfitüre

mit ganzen Früchten  
Allererste Qualität — Solange Vorrat!  
2-Pfd.-Eimer RM 1.08  
Thams & Garfs  
NEBRA a. U., Breitestr. 21

Insertieren bringt Gewinn

### Herzlichen Dank

sagen wir auf diesem Wege für alle bezeugte Teilnahme beim Heimgegangenen unserer lieben Entschlafenen. Besonderen Dank dem Herrn Pastor Langguth für seine trostreichen Worte am Grabe.  
Nebra a. U., im August 1931  
Wwe. Emma Schäfer u. Kinder.

# Das Leben im Wort

Nr. 34



Unterhaltungsbeilage



1931

## In Andorra tut sich was...

ROMAN  
VON HEINZ WERTNER

Neunte Fortsetzung



er also Gelobte lächelnde bescheiden: „Oh — List gegen List, mein Lieber! — Dieser Franzose soll sich verdammt getäuscht haben, wenn er glaubt, uns mit solchen Mitteln eine Niederlage bereiten zu können!“ Hastig stand er auf.

Auch Don Valero hatte sich erhoben und streckte jetzt dem anderen die Hand hin: „Also, Don Miguel, dann lassen wir es dabei: Sie bleiben bis zum Tage der Abstimmung hier oben in der Hütte! Lebensmittel und das, worum Sie mich vorhin baten, schicke ich Ihnen durch einen Boten herauf oder bringe es Ihnen selber! — Auf alle Fälle aber müssen wir vorsichtig sein, damit niemand etwas von Ihrem Schlupfwinkel erfährt!“

Miguel nickte: „Das ist auch meine Meinung.“

„Schön!“ Geronimo trat zur Tür. „Dann will ich gehen, damit meine Abwesenheit unten in der Stadt nicht auffällt. Auf Wiedersehen also! Haben Sie sonst noch irgendeinen Wunsch?“

„Grüßen Sie Nina herzlich von mir!“ bat der Jüngere.

„Wird gemacht!“ Der andere lachte behäbig. „Und wenn ich Ihnen die Sachen heraufbringe — sie kann mich ja dabei begleiten!“ Noch ein letztes, freundschaftliches Kopfnicken, dann hatte er die Hütte verlassen. Miguel hörte, wie seine Schritte sich entfernten.

Nun erst verspürte er die große Müdigkeit, die nach den Aufregungen der Nacht seinen Körper befallen hatte. Wie ein schwerer, bleierner Ring lag es um die Schläfen und über den Augen, eine unüberwindliche Mattigkeit. Langsam schleppte er sich zu seinem notdürftigen Lager hinüber und ließ sich zu Boden sinken. —

Die Sonne stand schon hoch über den Bergen, und eine dumpfe Schwüle herrschte in dem einzigen Raum der Hütte, als Miguel endlich wieder erwachte. Ein wütender Durst quälte ihn und ließ die Zunge wie einen Lederlappen am Gaumen kleben.

Er erinnerte sich, daß irgendwo in der Nähe ein kleiner Bach zu Tale fließen mußte, aber er wagte es nicht recht, die Hütte zu verlassen, denn ein unglücklicher Zufall mochte wollen, daß sich ein Unberufener in der Nähe befand.

Schließlich siegte doch das Durstgefühl, und er ging zur Tür.

Langsam, ganz langsam und vorsichtig zog er den Riegel zurück, den er nach Don Valeros Fortgehen vorgelegt hatte. Durch einen schmalen Spalt lauschte er nach draußen — nichts ließ sich hören.

Dann öffnete er die Tür und trat ins Freie. Mit tiefen Zügen sog er die frische Bergluft in die Lungen, reckte den Körper und wandte sich schließlich zu der Seite, auf der er die Quelle vermutete. —

„Guten Tag —!“ Eine helle Stimme hinter ihm hatte es gesagt — eine Stimme, die er zu kennen glaubte. Einen Augenblick stand er schreckensstarr, dann flog er herum — er hatte sich nicht getäuscht.

Ihm gegenüber auf einem Felsblock saß Jessy und lächelte ihn erstaunt an.

Seinen erschrocken Blick quittierte sie mit einem belustigten Augenblinzeln: „Hallo! Also hier steckt der entsprungene Goliath! — Das ist aber ein Zufall!“

Miguel war noch immer keines Wortes mächtig. Wie Blei hingen seine Glieder am Körper herab — aber das Durstgefühl war mit einem Male verschwunden.

„Nun — freuen Sie sich nicht, mich zu sehen?“ fragte das Mädchen und erhob sich langsam, um neben ihn zu treten. „Es sieht ja beinahe aus, als fürchteten Sie sich vor mir...“

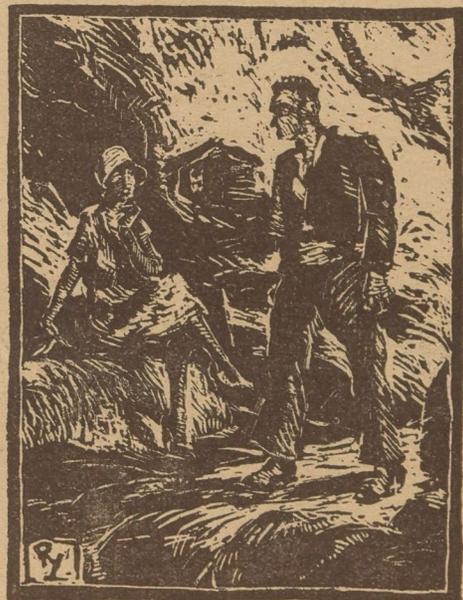
Miguel riß sich zusammen. Ein flüchtiger Blick in die Runde hatte ihm gezeigt, daß Jessy allem Anschein nach keine Begleitung mitgebracht hatte, daß er also keine Falle zu fürchten hatte — und das gab ihm einen Teil seiner Selbstbesinnung zurück.

„Sie werden sich denken können, daß ich Sie nicht erwartet habe —“ stieß er hervor und versuchte, sein Gesicht in abweisende Falten zu legen.

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort!“ lachte das Mädchen freimütig. „Aber — wollen Sie mir nicht die Hand geben?“ Damit reichte sie ihm die zarte, mattgepuderte Hand mit den glänzenden Fingernägeln hin.

Miguel zögerte noch, sie zu ergreifen. Ein blindes Mißtrauen warnte ihn.

Jessy blickte erstaunt auf. Dann plötzlich schien sie zu verstehen: „Ach so — Sie fürchten wohl, daß ich Ihnen



Miguel gegenüber auf einem Felsblock saß Jessy.

Schlupfwinkel verraten werde?" — Er nickte trotzig vor sich hin. — „Sie werden zugeben müssen, daß mein Mißtrauen nicht unberechtigt ist! — Ich besinde mich in einer gefährlichen Lage — und Sie sind ja schließlich die Tochter des Mannes, den ich bekämpfe . . .“ Er schwieg. Er fühlte, wie unsicher er sich diesem Mädchen gegenüber benahm, aber er konnte nicht anders. Die Empfindung verließ ihn nicht, daß sein schönes Gegenüber mit einer Maske spielte, einer Maske, die zu durchdringen er viel zu weltunersfahren war. Deshalb auch nur verschanzte er sich immer mehr hinter den Panzer seiner abweisenden Haltung.

Jessy zog ein Mäulchen: „Gewiß — ich kann Ihnen Ihren Argwohn nicht verdenken — aber —“ Sie schien von ihm ein Einlenken zu erwarten, aber Miguel war jetzt entschlossen, diese für ihn unerquickliche Unterredung so schnell wie möglich zu beenden.

„Am besten wäre es wohl, Sie sagten mir, wie Sie hierhergekommen sind!“

„Ach — ich habe nur einen kleinen Spaziergang gemacht — mein Wagen steht unten — eine halbe Stunde weiter —“

Sie stand auf: „Aber jetzt werde ich gehen!“

Sie reichte ihm mit einem sonderbaren Blick die Hand:

„Und — Don Miguel — ich werde sie nicht verraten!“

Er nickte stumm. — Dann eilte sie den Berg hinab.

Miguel sah ihr verblüfft nach.

Gegen Abend kamen endlich Don Valero und Nina. Das Mädchen trug einen zugedeckten Korb, den sie auf den Tisch setzte. Miguel dankte ihr mit einem zerstreuten Kopfnicken.

„Na, sehr gelangweilt in der Einsamkeit?“ fragte Don Geronimo und zog ein Kleiderbündel unter dem Rock hervor.

„Ja —“ nickte Miguel geistesabwesend.

Der andere blickte ihn erstaunt an: „Sie werden sich daran gewöhnen müssen! — Es dauert noch eine und eine halbe Woche, bis Sie wieder in die Stadt hinab dürfen!“

„Ja — ich weiß!“ —

Nina trat zu Miguel. Zärtlich fuhr ihre Hand durch sein wirres Haar: „Es wird schon alles gut werden . . .“

„Ja —“ sagte er nur wieder. Dann, mit einem Male und ohne sich um den lächelnd erstaunten Blick Don Geronimos zu kümmern, riß er das Mädchen an sich und küßte es mit feberheißen Lippen.

„Du darfst mich nicht immer so alleine lassen, Nina!“ bat er. „Es kommen einem dann immer so dumme Gedanken — weißt du —“

„Ach was!“ lachte Don Geronimo dazwischen: „Wenn Ihnen die kommen, dann halten Sie sich nur an den Wein, den wir Ihnen mitgebracht haben! — Der vertreibt sie!“

Miguel nickte. Dann krampfte sich seine Hand in das Holz des Tisches: „Ich wollte, diese zehn Tage wären schon vorüber —!“

„Manu —?!“ machte der andere verblüfft.

Nina aber ergriff die Hände des Mannes, dem ihr Herzchen gehörte, und streichelte sie selbstvergeben.

Am nächsten Morgen erwachte Miguel erst, als Don Geronimo nach kurzem Anknöpfen die Hütte betrat.

Er stellte den Deckelkorb auf den Tisch: „Hier haben Sie das Essen! — Nina läßt Sie recht herzlich grüßen. Sie kommt heute nicht kommen — sie muß Petronella beim Großfreinemachen helfen! — Aber sie wird vielleicht gegen Abend ein Weilchen heraufkommen —!“

„Da würde ich mich sehr freuen!“ lächelte Miguel, um sich dann neugierig zu erkundigen: „Aber nun erzählen Sie doch, was gibt es Neues in Andorra?“

„Was soll es Neues geben?“ Der Alte zuckte die Achseln. „Nichts, als daß unsere Gegner immer mehr versuchen, unsere Leute auf ihre Seite hinüberzuziehen.“ Dann berichtete er noch über ein paar fehlgeschlagene Versuche des Amerikaners und erhob sich dann, um zu gehen.

Als er gegangen war, war Miguel wieder allein mit seinen Gedanken, die wirklich keine angenehmen Gesellschafter waren.

Vergebens versuchte er, das Bild Ninas vor seine Augen zu bannen — immer wieder tauchte an seiner Stelle das

Gesicht Jessys auf — mit den dunklen Augen, die so spöttisch blitzen konnten, mit dem immer lächelnden Mund, der wie eine unwiderstehliche Lockung war.

Gewiß, wenn sie es wollte, dann säße er bald im Stadtgefängnis. Aber sie würde seinen Aufenthalt nicht verraten.

Sie hielt zu ihm — daran konnte er nicht mehr zweifeln. Aber warum? Tat sie es nur feinetwegen? —

Unsinn! — Miguel dachte den Gedanken nicht zu Ende. Das wäre einfach — nein, das war es wohl nicht —

Ärgerlich sprang er auf. Er fühlte es deutlich: er würde noch verrückt werden, wenn er sich noch länger von diesen dummen Gedanken beherrschen ließ!

Was ging ihn dieses Mädchen an? — Er hatte ja Nina —

Am besten war es auf jeden Fall, wenn er diese Amerikanerin nie mehr wiedersah — und dabei sollte es bleiben! Miguel war ordentlich stolz auf diesen Entschluß. In ein paar Tagen war sowieso alles vorüber — die Abstimmung hatte stattgefunden, und damit war dann auch die Herrschaft des allmächtigen Botterpound zu Ende! — Und das war gut so!

Nie mehr wiedersahen wollte er dieses Mädchen, das es vermocht hatte, ihm den armen Kopf so zu verdröhnen, daß er nicht mehr aus noch ein wußte! — Nie mehr wiedersahen —

„Guten Tag, Don Miguel de Starato —“ Er fuhr herum —

Da stand sie vor ihm.

Das flotte Seidenkleid trug sie wohl zum ersten Male, und auch die kleine Filzcappe sah aus, als ob sie gerade aus den Pariser Ateliers gekommen wäre. „Guten Tag, Don Miguel!“

Er starrte sie nur immer an. So hatte er sie noch nicht gesehen — und vielleicht zum ersten Male kam ihm zum Bewußtsein, daß dieses Mädchen — wenn es auch nicht gerade schön war, doch etwas an sich hatte, das selbst erfahrenere Männer als ihn fesseln mußte.

„Guten Tag, Señorita!“ Er bemühte sich, in seine Stimme ein gewisses Maß von Gleichgültigkeit hineinzulegen, allein Jessy war denn doch zu klug, um das nicht zu merken, und lächelnd übersah sie die unhöfliche Geste, mit der Miguel ostentativ seine Rechte in die Hosentasche verpackte.

Dann runzelte sie die Augenbrauen: „Sagen Sie einmal, was haben Sie eigentlich, Don Miguel?“

„Ich —?“ Das Erstaunen in dieser Rückfrage war zu groß, um echt zu sein. „Aber nichts —“

„Mißtrauen Sie mir?“

„O nein —“ Langsam schüttelte er den Kopf.

„Also — was haben Sie nun eigentlich?“ Gereizt warf Jessy den Kopf in den Nacken. Ihre Augen blitzten mit einem Male gar nicht mehr so verlockend.

Miguel blickte vor sich auf die Erde — wie ein trotziger Junge. Dann mit einem Male brach es aus ihm heraus: „Ich will Ihnen eines sagen, Señorita — gewiß, ich bin ein Bauer — wie alle hier — aber deswegen bin ich mir doch zu schade dazu, daß Sie mit mir Ihr Recht treiben! Ich weiß ja nicht, was Sie damit bezwecken — aber . . .“

Vergebens suchte er nach irgendeinem Wort.

Jessy blickte ihn groß an: „Ich verstehe Sie nicht, Don Miguel! Ich treibe mein Spiel mit Ihnen? — Wie kommen Sie zu dieser Annahme? — Habe ich nicht immer ehrlich an Ihnen gehandelt?“

„Das schon —“ räunte er stoßend ein. „Aber — ich kann und kann nicht begreifen, warum Sie das tun!“

„Das schon —“ räunte er stoßend ein. „Aber — ich kann und kann nicht begreifen, warum Sie das tun!“

„Das schon —“ räunte er stoßend ein. „Aber — ich kann und kann nicht begreifen, warum Sie das tun!“

„Das schon —“ räunte er stoßend ein. „Aber — ich kann und kann nicht begreifen, warum Sie das tun!“

„Das schon —“ räunte er stoßend ein. „Aber — ich kann und kann nicht begreifen, warum Sie das tun!“

„Das schon —“ räunte er stoßend ein. „Aber — ich kann und kann nicht begreifen, warum Sie das tun!“

Als das nicht geschah, setzte sie sich kurz entschlossen neben ihn: „Doch — ich will nicht lügen — ich verstehe Sie recht gut, Don Miguel. Ich weiß auch, was Sie damit meinen, wenn Sie mir den Vorwurf machen, daß ich mit Ihnen nur spiele —“

Immer noch schwieg er. Langsam schob sie ihre kleine Hand auf seine Knie, bis sie sich über seine arbeitsrauen Finger legte.

„Don Miguel — ich weiß genau, daß das, was ich jetzt sagen werde, etwas Ungeheuerliches sein wird — wenigstens in Ihren Ohren! — Wir Mädels aus Amerika denken aber eben anders über solche Dinge — und deshalb glaube ich auch, Ihnen das sagen zu dürfen —“

„Was —?“ unterbrach er sie und hob zum ersten

Male den Kopf, um ihr voll in die Augen zu blicken. — Und jetzt war es Jessy, die den Blick abwandte. Ein paar Herzschläge lang zögerte sie noch, ehe sie langsam begann: „Sehen Sie — — einmal kommt im Leben jeder Frau, so erhaben über die Dinge sie sich auch fühlen mag, der Augenblick, wo aus der großen Dame ein kleines, dummes Mädel wird — —! Einmal kommt dieser Augenblick —“

In Miguels Augen war ein Leuchten des Verstehens gekommen. Seine Lippen öffneten sich halb, die um Worte hervorzustoßen, die doch niemals gesprochen werden sollten. Eine heiße Woge übermannte ihn, jagte das Blut toller durch die Adern. — Wie in einem ungewissen Wahntraum hörte er alles das an seine Ohren klingen, was Jessy ihm sagte. — (Fortsetzung folgt.)

## Eine entzückende kleine Frau

Von Wilhelmine Baltinefser

„Aenne, kommst du heute aber wieder spät nach Hause!“ Er ist sehr gereizt, bemüht sich aber, es zu verbergen.

„Du mußt wirklich entschuldigen! Es war so furchtbar viel zu besorgen! Man schaut nie gleich auf die Uhr, und wenn man dann schaut, dann ist es spät geworden. Ich habe mir sogar ein Auto genommen, um schnell zu Hause zu sein!“

„Nun, ich habe mich ja nicht gelangweilt. Es war eine entzückende kleine Frau hier,“ sagte er und betrachtete eingehend seine Fingernägel.

„Wer war hier?“

„Eine entzückende kleine Frau.“

„Was wollte sie? Warum empfängst du in meiner Abwesenheit entzückende kleine Frauen?“

„Hätte ich sie denn hinauswerfen sollen? Ich kam gerade nach Hause, da stand sie vor der Tür und wollte läuten. Ich fragte, mit wem ich das Vergnügen hätte. „Ich möchte nur eine Auskunft über ein Dienstmädchen, das einmal bei Ihnen war“, sagte sie. Meine Frau ist sicher zu Hause; bitte, einzutreten!“ Ich öffnete die Wohnungstür, führe sie in den Salon, suche dich überall. Ausgesprochen!“

„Na — und? Ueber welches von unseren gewesenen Mädchen wollte sie denn Auskunft?“

„Ueber welches —? Ueber die Rosa!“

„Rosa? Haben wir nicht gehabt!“

„Was sage ich da? Ich bin zerstreut! Die Toni meinte ich!“

„Die schwarze Toni! Du häst doch natürlich gesagt, daß sie unmöglich kochte, faul, unsauber war?“

„War die Toni denn so? Ich habe gedacht, mit der warst du zufrieden. Ich sagte: Sie war ganz brav, und ich glaube, sie kochte so ähnlich wie meine Frau.“

„Da häst du eine sehr falsche Auskunft gegeben, mein Lieber! Und hat sie nicht gefragt, warum die Toni ging?“

„Ja, ich sagte, sie habe sich mit meiner Frau nicht vertragen.“

„Höre mal — du! Du häst aber eine Art!“

„Darf man denn nicht die Wahrheit sagen?“

„War diese entzückende kleine Frau lange hier?“

„Sicher eine Stunde.“

„Du wirst ihr doch nicht eine Stunde über ein Mädchen Auskunft gegeben haben?“

„Das nicht. Aber sie bewunderte unsere Meereslandschaft, die im Salon hängt. Sie war ganz bezaubert davon. Sie meint, die ganze Szenerie sei die der dalmatinischen Küste, das Röttliche der Uferfelsen erinnere sie an Ragusa, und sie sagte, das Land der tausend Inseln in einer Mondnacht sehen, sei gleichwertig mit dem Begriff, selig sein! Sie schwärmte so vom Meer.“

„Eine Stunde?“

„Ja, natürlich. Weißt du, wenn man so ins Reden kommt, was ist da eine Stunde?“

„So? Und wenn ich mal sage: Unterhalten wir uns doch ein bißchen! Ries doch nicht immer!, dann lehntst du das Reden ab!“

„Es gelingt mir ja ohnehin nur in den seltensten Fällen, es abzulehnen. Du verstehst es ja immer, mich zum Reden zu zwingen.“

„Dich zu zwingen?! Wie du zu bedauern bist! Hast du dich von ihr vielleicht bemitleiden lassen? Uebrigens hat es dich an ihr bestochen, daß sie das Meer bewundert, was ich nie tue und nie tun werde! Mir ist das Meer zu süßlich, wie himmelblauer Marzipan.“

„Na eben! Siehst du! Und sie ist ins Meer direkt verliebt!“

„Und du in sie!“

„Aber nein! Ich fand sie nur, ganz objektiv betrachtet, entzückend.“

„Blond?“ — „Sehr blond!“

„Freilich! Ich sagte es ja immer, am liebsten möchtest du, daß ich mir Haare und Augen dir zuliebe umfärben lasse!“

„Da bist ja ganz verbittert, Aenne!“

„Darf ich vielleicht nicht? Ich komme abgehetzt zum Mittagessen nach Hause und habe so einen Empfang!“

„Habe ich dir etwa Vorwürfe gemacht?“

„Das auch noch?“

„Und ich? Bin ich nicht auch abgehetzt zum Mittagessen gekommen und finde meine Frau gar nicht zu Hause?“

„Du häst ja entzückenden Ersatz gehabt!“

„Könnten wir jetzt nicht endlich essen?“

„Natürlich. Wenn du nicht so lange über die entzückende kleine Frau gesprochen hättest, wären wir jetzt schon beim Braten! Klingele Lina!“

Lina kommt gleich mit der Suppenvase.

Sie löffeln.

„Du häst ja noch den Hut auf!“ sagt er.

„Sie greift mit beiden Händen zugleich hinauf. „Ja, richtig! Man wird ja ganz verwirrt von deiner Art!“

„Ja, sag mal, was habe ich denn verbrochen?“

„Jß! Die Suppe wird kalt!“

„Nein, ich esse keinen Löffel weiter, wenn du nicht sagst, was ich verbrochen habe!“

„Dann is eben nicht!“

Er ist wirklich nicht.

Lina bringt den Braten.

Er ist nicht.

„Das ist doch zu bunt! Was häst du eigentlich?“

„Du sollst mir sagen, was ich verbrochen habe!“

„Eine dumme Gans, die sich in meiner Abwesenheit hier einschlich, zu sehr bewundert!“

„Auch ein Verbrechen!“

„Wie man's nimmt!“

Er entschließt sich, zu essen.

Die Uhr schlägt zwei. Er springt auf, wirft die Serviette hin. „Zwei! Ich muß ins Büro zurück!“

„Und die Torte?“

„Ach was! Servus!“ Er geht ohne Torte und ohne Auf. —

Sie haben noch etliche bestimmte Tage. —

Sie ist fortan nie wieder zu spät zum Mittagessen gekommen — und er hat also nie wieder Ursache gehabt, den Versuch zu machen, ihr diese Ungezogenheit dadurch abgewöhnen zu wollen, daß er ihr vorlog, in ihrer Abwesenheit sei eine entzückende kleine Frau dagewesen.

# Rätselhafte Schiffe

Von Hans Walthers

Von Zeit zu Zeit tauchen in den Zeitungen Nachrichten auf von geheimnisvollen Schiffen, die von der Mannschaft verlassen wurden und nun führerlos auf dem Meere treiben. Diese Nachrichten rufen immer wieder Erinnerungen wach an frühere Schiffe, meist Segler, die von Dampfern aufgefunden und in irgendeinen Hafen geschleppt worden sind.

Schon in fagenhafter Vorzeit haben die Nachrichten von geheimnisvollen Schiffen die Menschen veranlaßt, sie in Sagen zu verwerten. Wohl die bekannteste Sage dieser Art ist „Der fliegende Holländer“, die Richard Wagner als Opernstoff verwendet hat. Er erzählt in seinen Erinnerungen von einer gefährlichen Seefahrt auf einem alten Segelschiff (1842), die ihm die Anregung zu der Musik gab. „Diese Seefahrt“, berichtet er, „wird mir ewig unvergesslich bleiben; sie dauerte dreieinhalb Woche und war reich an Unfällen. Dreimal litt mir vom heftigsten Sturme, und einmal sah sich der Kapitän genötigt, in einen norwegischen Hafen einzulaufen. Die Durchfahrt durch die norwegischen Schären machte einen wunderbaren Eindruck auf meine Phantasie. Die Sage vom fliegenden Holländer, wie ich sie aus dem Munde der Matrosen bestätigt erhielt, gewann in mir eine bestimmte, eigentümliche Farbe, die ihr nur die von mir erlebten Seebenteuer vergleichen konnten.“ Natürlich bestehen viele Variationen dieser uralten Sage; so ist der alte Seemann Berend Jotte verdammte, wegen irgendeiner Gewalttat ewig auf See zu kreuzen. Und der Kapitän van Straaten, der sich vermaß, gegen das Verbot am Karfreitag zu segeln, muß zwischen dem Kap der guten Hoffnung und Kap Horn nächstens als Gespenst zum Schrecken aller Seefahrer spuken.

Sehr bekannt wurde vor Jahren das geheimnisumwitterte Schicksal der nordamerikanischen Brigg „Marie Celeste“. Dieses Schiff wurde gänzlich unversehrt, mit gesetzten Segeln, aber ohne Besatzung von einer englischen Bark auf dem Atlantischen Ozean angetroffen. Nach dem Bericht des Führers der Bark gab die „Marie Celeste“ keinerlei Antwort auf Signale. Als der englische Kapitän heranzuging und das menschenleere Schiff betrat, fand er einen frisch gedeckten Frühstückstisch vor, der bewies, daß die Passagiere das Schiff eilig verlassen haben mußten. Doch wie? Jahrelang forschte man vergeblich nach dem Schicksal der Besatzung, bis sich endlich herausstellte, daß einer derselben dem Tode entgangen war. In seinem Nachlaß fand man Aufzeichnungen, aus denen man folgendes entnahm: Der Kapitän des Schiffes war durch viele seltsame Vorgänge während der Fahrt nicht nur sehr reizbar, sondern auch sehr abergläubisch geworden. So hatte er sich in den Gedanken verannt, seinem Schiff müsse über kurz oder lang ein großes Unglück zustoßen. Dann stellte er die Behauptung auf, ein tüchtiger Seemann könne auch mit voll-

ständiger Kleidung längere Zeit schwimmen, und er erbot sich selbst, mit den Kleidern in fünf Minuten um sein Schiff zu schwimmen. Trotz alles Abstrahens ließ er sich von einer am Schiffsrand angebrachten Plattform, die er zum Spielen für seine kleine Tochter hatte herrichten lassen, ins Wasser hinab, er trug, ohne Wissen der andern, sämtliche Schiffspapiere bei sich. Neugierig drängte sich die ganze Mannschaft, und auch die Frau und das Töchterchen, auf der Plattform zusammen. Plötzlich ein furchtbarer, vielstimmiger Schrei. Die Stützen der Plattform brachen unter der übergroßen Last und stürzten mit den Daraufliegenden in die Tiefe. Der Ueberlebende sah noch, wie ein großer Menschenhai unter den Unglücklichen wütete, konnte sich jedoch als einziger auf die schwimmende Plattform retten, aber wegen des ungünstigen Windes das verlassene Schiff nicht erreichen. Nach mehreren Tagen wurde er, von Hunger und Durst gänzlich erschöpft, von einem Fischerboot gerettet.

Ein ähnliches Schicksal mag der Glasgower Segler „Marlborough“ gehabt haben, der im Jahre 1890 mit einer Ladung von gefrorenem Hammelfleisch und kostbarer Wolle von Neuseeland nach England fuhr und spurlos verscholl. Erst im Jahre 1913, also nach ganzen 23 Jahren, wurde der Segler durch Zufall in einer verlassenen Bucht von Feuerland, nicht weit von Kap Horn, entdeckt. Die Schiffspapiere besaßen, daß die Besatzung aus 33 Seelenten bestand habe; man fand jedoch an Bord nur noch 20 Skelette.

— Im Polargebiet sind früher wiederholt größere und vor allem kleinere Segelschiffe vom Eis eingeschlossen worden; und die Mannschaften, die vielleicht dem Hungertode entgangen wären, sind nach und nach erfroren. Furchtbare Tragödien, von denen wir kaum oder nie erfahren werden, müssen sich hier abgespielt haben.

In früheren Zeiten, als man den Seuchen noch hilfloser gegenüberstand, ist es schon vorgekommen, daß die gesamte Besatzung eines Schiffes der Gelbfieberepidemie erlag. Ein altes Hamburger Schiffstagebuch schildert die Begegnung mit einem solchen hilflosen, den Wogen und Möwen überlassenen Schiff: „Die Besatzung lag in voller Ruhe an Deck in den Liegestühlen; über der Reling lehnte der Kapitän, der uns zuzuwinken schien. Wir hielten auf das seltsame Schiff zu und erkannten mit den Gläsern bald, daß das Schiff nur Tote an Bord hatte.“

Heute werden führerlose Schiffe auf dem Meere gesprengt oder, wenn es wertvollere Schiffe sind, in einen Hafen eingeschleppt, da sie sonst gefährliche Hindernisse für die Schifffahrt werden können. Es ist zu verstehen, daß sie in früheren Jahrhunderten durch ihr planloses und zielloses Hinundherkreuzen der Schrecken der Seefahrer waren und Anlaß zu den schauerlichen Sagen wurden.



## Heldensage von Hermann Heise

Mit einer Zeichnung von R. Leonhardt

Hart am Wind läuft eine Barke.  
In den Nordlandhimmel steilt ihr Segel  
stolz, heroisch, einen Purpurkegel.  
Stumm ins Meer starrt König Marke.

Ihm folgt im festlichen Hochzeitzug,  
umschäumt von Schleppen aus lauterem Golde,  
ein blumenbunt geschmückter Bug.  
Am Blütenkegel, das gespannt  
schneeweiß wie ihre weiße Hand,  
lehnt in Sinnen Jolde. —

Ein Wikingdrache, tiefschwarz das Segeltuch,  
folgt ihr von ferne, düster wie ein Fluch.  
Er trägt, von Abendglut umloht,  
Tristans Tod . . .

